



blanvalet

ELIZABETH CHADWICK

HISTORISCHER ROMAN

*Der Falke
von Montabard*



verantwortlich gemacht, selbst wenn er ausnahmsweise mal unschuldig war.

Er überließ seinen Halbbruder dem Schlaf und ging zu Lora zurück. Das Klimpern der Silbermünzen hatte den Wirt dazu veranlasst, ein halbes gebratenes Huhn, einen Laib Weizenbrot und ein Kompott aus Äpfeln mit Honig heranzuschaffen. »Wenn du einen Platz hast, wo ich mit meiner Dame in Ruhe essen kann, werde ich sehen, wie weit meine Großzügigkeit reicht.« Zur Bekräftigung seiner Worte legte Sabin eine Hand auf den Beutel an seinem Gürtel.

Der Wirt hob wissend eine Augenbraue, stellte das Essen auf ein Tablett und ging zur Tür. »Hier entlang, Mylord«, sagte er.

Sabin packte ihn am Ärmel. »Und pass auf den Jungen dort auf.« Er drehte seinen Kopf zu Simon, der bewusstlos dalag.

»Als wäre er mein eigen Fleisch und Blut.«

In der Verbeugung des Wirts lag eine Spur von Hohn. Dann führte er Sabin und Lora zu einem Zimmer im hinteren Teil der Herberge. Oberhalb der Schänke gab es einen großen öffentlichen Schlafsaal, doch der Wirt hatte scharfsinnig erkannt, welchen Gewinn er herausschlagen konnte, wenn er auch privatere Unterbringungsmöglichkeiten anbot. Seine Frau hatte ihn für verrückt gehalten, als er den alten Heuschober umbauen ließ. Jetzt kleidete sie sich in blaues flämisches Tuch und war dankbar für seinen Geschäftssinn.

Das Zimmer war freundlich eingerichtet: an einer der Wände eine Bank, in der Mitte eine Feuerstelle, in der Holzkohle glimmte, die den Vorteil hatte, dass sie nicht rauchte, eine bemalte Truhe und, das Wichtigste, ein breites Bett mit einer mit Federn gestopften Matratze. Der Wirt stellte das Tablett auf die

Truhe und zündete in den Nischen rechts und links vom Bett Kerzen an. Mit einem gemurmelten Dank nahm er von Sabin das Geld entgegen und verließ unter Verneigungen das Zimmer.

Sabin wartete, bis das Schloss einrastete, dann drehte er sich mit einem fröhlichen Grinsen zu Lora. »Von diesem Moment habe ich schon seit Wochen geträumt. Du und ich und ein Bett.« Er nahm den Krug und schenkte zwei Becher Wein ein.

Lora trat auf ihn zu, nahm ihm den Becher aus der Hand, tauchte ihren Zeigefinger hinein und leckte ihn langsam der ganzen Länge nach ab. Im Schein der Kerze waren ihre Augen schwarz wie die Sünde. »Ich hoffe, es wird sich für mich lohnen«, schnurrte sie und tauchte ihren Finger wieder in den Wein, diesmal aber, um seine Lippen damit nachzuzeichnen. In Sabin loderte die

Lust auf und am liebsten hätte er Lora gepackt, aufs Bett geworfen und sie, so wie sie war, wie eine Straßenhure genommen.

»Das wird es – in jeder Hinsicht!«, erwiderte er mit gepresster Stimme. Seine Lust schnürte ihm die Kehle zu. Mit zitternden Händen schob er ihre Kapuze zurück und zog die goldenen Nadeln aus ihrem Schleier. Ihre Zöpfe schimmerten wie die kupferfarbenen Blätter einer Buche im Spätsommer, und sie roch verführerisch nach Zimt und Rosen.

»Du weißt, dass es ein gefährliches Spiel ist, dem König die Beute abzuluchsen«, warnte sie ihn schelmisch. Ihr vom Wein feuchter Zeigefinger hinterließ eine rote Spur um seinen Hals.

»Ich bin ja auch ein gefährlicher Mann, meine Süße«, murmelte er, legte seine Hände um ihre Taille und zog sie an sich. Damit

wurde sein Sehnen gleichzeitig befriedigt und vergrößert.

Sie lachte und rieb sich an ihm. »Genau das ist es, was man über dich erzählt. Ich bin mehr als einmal gewarnt worden, mich von dir fern zu halten.«

»Und hast dem offensichtlich keine Beachtung geschenkt.«

»Oh, das habe ich sehr wohl. Aber meine Neugier war größer. Ich wollte selbst sehen, was an den Gerüchten dran ist.«

»Welche Gerüchte?«

Sie sah ihn kokett an und ließ ihre Hand an seiner Hüfte hinuntergleiten. »Wie groß dein Kerbholz ist«, meinte sie.

Unter Lachanfällen, die von lüsterne Drängen und erregtem Keuchen unterbrochen wurden, wälzten sich Sabin und Lora übers Bett und zogen sich gegenseitig aus. Die